5000 Tonnen "Fernsehfett"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 17: **A la carte**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

5000 Tonnen «Fernsehfett»

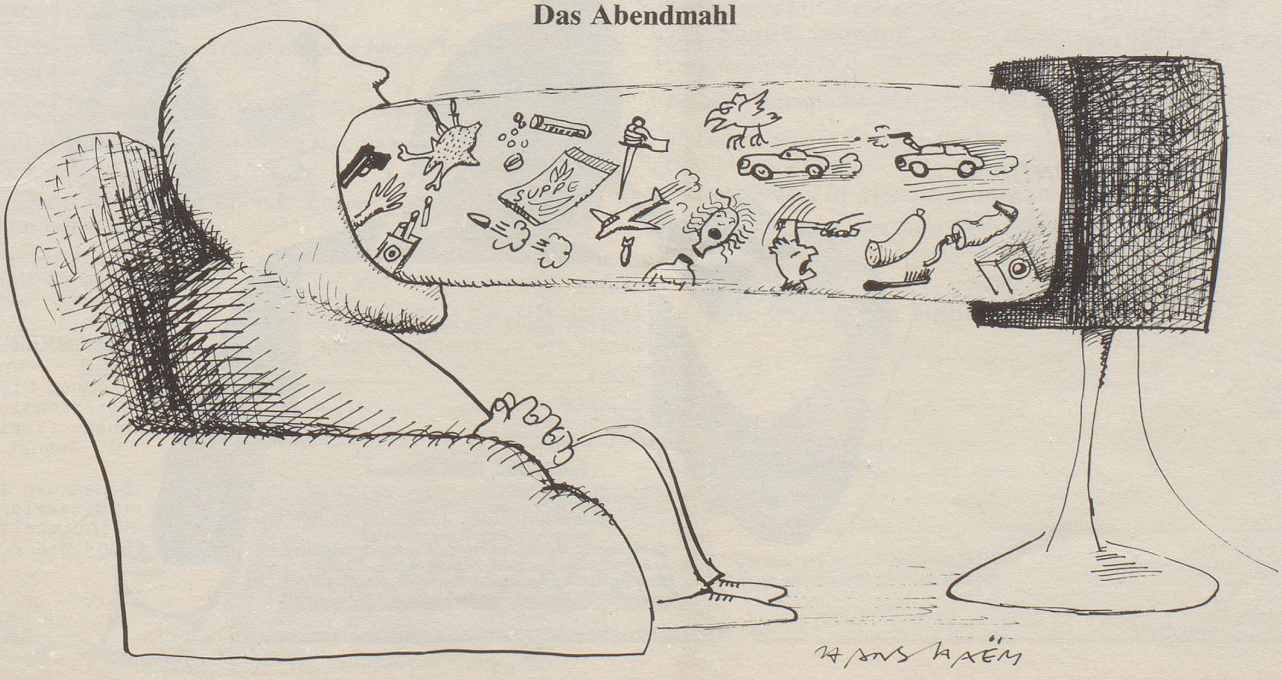
WIE Zusammenhänge zwischen Fernsehen und Essen sind zwar offenkundig, aber wissenschaftlich noch nicht erforscht, und weil dieses gewichtige Problem einem professionellen Seher insbesondere auf dem Magen liegt, habe ich hier einige Fakten und Daten zusammengetragen, die mich gelegentlich zu vertieften Studien treiben werden.

Dass die Television die Esslust zunächst einmal mit direkten audiovisuellen Methoden anstachelt, dürfte weithin bekannt sein. Es geschieht dies durch Werbespots, die mit suggestiven Farben, Schmatz- und Knackgeräuschen und musikalischen Lockschreien zum Kauf und Verzehr der angepriesenen Erzeugnisse animiert.

Die indirekten Einwirkungen dagegen sind von den Verhaltensforschern bisher sträflich vernachlässigt worden. Man weiss indes, dass sich 50 bis 80 Prozent der Zuschauer mehr oder weniger regelmässig oralen Lustgewinn durch Genussmittel verschaffen; ob das Esszentrum im Gehirn durch die permanente Bestrahlung gereizt wird, oder ob es sich um eine natürliche Abwehrreaktion gegen das kalte Fischauge des Empfangsapparates handelt, ist vorderhand noch ungeklärt. Es scheint immerhin, dass die Schwankungen innerhalb der erwähnten Bandbreite von der Art der Sendungen abhängig sind. Langeweile, Aerger und Angst, negative Gefühle also, wie sie vom weitaus grössten Teil der gesamten Programmproduktion ausgelöst werden, erzeugen einen Kompensationseffekt, der den Konsumpegel hochschnellen lässt. Und bei der Ausstrahlung glühender Liebesromanzen pflegen sensible Menschen, insonderheit Frauen, gierig süsses Naschwerk zu verschlingen; es dürfte sich in diesem Fall um eine unbewusste Ersatzbefriedigung handeln, weil sich die Ehefreuden heutzutage in zunehmendem Masse vor dem Fernsehapparat abspielen

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Television zum Teil einschneidende Veränderungen der Essgewohnheiten verursacht. Vielfach nämlich ist es bereits sippenüblich, das Nachtessen vor der Mattscheibe einzunehmen, wobei dann weder der Qualität, noch der Quantität der Atzung die gebührende Beachtung geschenkt wird, von der beklagenswerten Verwilderung der Tischsitten ganz abgesehen. Haupt- und Zwischenmahlzeiten gehen somit im Verlaufe eines Fernsehabends nahtlos ineinander über, und dass die Hausfrauen als Hüterinnen des Herdes gegen diesen Zerfall der Esskultur in der Regel so wenig Widerstand leisten, ist wohl nur damit zu erklären, dass sie es immer noch lieber sehen, wenn ihre Ehemänner aus dem Kühlschrank anstatt über den Hag fressen.

Die Folgen dieser Dauergefrässigkeit der Bildschirmgemeinde sind um so verheerender, als die überflüssigen Kalorien beim passiven Sehen nicht in Energie umgesetzt werden können. Wenn man die Fernsehstunden im Verhältnis zur Bewegungsarmut eines Arbeitstages gewichtet und dabei berücksichtigt, dass in diesen Stunden auch das überaus energieaufwendige Liebesleben entfällt, kommt man zum Ergebnis, dass ungefähr ein Fünftel des Uebergewichtes von 26 000 Tonnen, das die Schweizer beiderlei Geschlechts gesamthaft auf die Waage bringen, der direkten und indirekten Mastwirkung des Fernsehens zuzuschreiben ist. Das sind, grosszügig abgerundet, 5 Millionen Kilo «Fernsehfett», und da nach einer kürzlich veröffentlichten Studie die durch Uebergewicht verursachten Krankheiten 2 Prozent des schweizerischen Bruttosozialprodukts oder rund 2,6 Milliarden Franken verschlingen, entfällt auf jedes Kilo eine Schadensumme von 100 Franken. Der volkswirtschaftliche Verlust, den uns die beschriebenen Nebenwirkungen des Fernsehens zufügen, beträgt hinmit jährlich 500 Millionen Franken! *Telespalter*

> **Leute, die selber Zwiebeln essen, können nicht gut beurteilen, ob andere Zwiebeln gegessen haben oder nicht. Thornton Wilder**

Das Abendmahl